

Winter- und Sommergräber

Bemerkungen zur Bestattungssitte der vorrömischen und römischen Eisenzeit¹⁾

von HANS-JÜRGEN HÄSSLER, Hamburg

Ein wesentliches Diskussionsfeld bei der Bearbeitung größerer Brandnekropolen ist die Interpretation von reich bzw. weniger reich ausgestatteten Gräbern. Dies um so mehr, als neben die Bemühungen um eine chronologische Einstufung und Abfolge eines Gräberfeldes sowie die Kenntnisnahme des überkommenen materiellen Ausschnittes vergangener Kulturen die sozialgeschichtlichen und kulturhistorischen Fragestellungen immer mehr in den Vordergrund der Forschung rücken.

Daß das Ausleuchten sozialer Strukturen Urgeschichtlicher Kulturen außerordentlich schwierig ist, bedarf keiner näheren Erörterung. Die wenigen zeitgleichen Schriftquellen sind bruchstückhaft, oft in der für sie gültigen Vorstellungswelt nicht mehr erfaßbar und in ihren Aussagen nicht ohne Zweifel zu übernehmen. Die Kenntnis der Rechtsgrundlagen und sozialen Verhältnisse ist daher auf dieser Grundlage sehr bruchstückhaft und fehlt für ältere Zeiten ganz.

Um so mehr muß die Ur- und Frühgeschichtswissenschaft bemüht sein, diesen Fragestellungen durch Auswertung von Gräberfeldern und Siedlungen nachzuspüren. Einsichten in sozial-geschichtliche Gegebenheiten können zusammen mit einer näheren Beschreibung der ökologischen wie ökonomischen Verhältnisse zu einer besseren Kenntnis früherer Lebensbedingungen und deren Bewältigung führen.

In diesem Beitrag sollen einige Gedanken vorgestellt werden, die bisherige Deutungsversuche in dieser Richtung ergänzen könnten.

Die Fragen erwachsen bei der Bearbeitung meiner Dissertation über die vorrömische Eisenzeit im Niederelbegebiet. Bei der Durchsicht der dieses Thema betreffenden einschlägigen Literatur fiel mir auf, daß bei der Betrachtung und Deutung der Bestattungssitte ein zusätzlicher und

möglicherweise sehr wichtiger Gesichtspunkt weiterführen könnte.

Es handelt sich dabei um eine Differenzierung des Fundbestandes nach jahreszeitlich bedingten Abhängigkeiten, mit anderen Worten, um eine mögliche Untergliederung in "Sommer- und Winterbestattungen".

Aus der Analyse dieser voraussetzbaren prähistorischen Situation ergibt sich eine Anzahl von Deutungsmöglichkeiten, die - jetzt hypothetisch angedeutet - durch Beobachtungen während der Ausgrabung²⁾ oder bei der Überprüfung von Kombinationsgruppen bereits untersuchter Gräberfelder konkretisiert werden könnten.

Da das Problem "Sommer- und Winterbestattungen" für eine größere Anzahl prähistorischer Epochen und Kulturen gelten dürfte, seien hier am Material- und Grabsittenbestand der Eisenzeit exemplarisch einige Aussagen erlaubt, die sich sicherlich noch weiter ausbauen ließen.

Für die vorrömische und römische Eisenzeit in unserem Gebiet ist nach vegetationskundlichen Analysen folgendes Klimabild zu rekonstruieren³⁾: Mit Beginn der Späten Wärmezeit (= Subboreal), welche noch im Neolithikum einsetzt, ist eine im Jahresdurchschnitt ansteigende Niederschlagsmenge zu verzeichnen, wobei am Beginn des Subborals wahrscheinlich die Wintertemperaturen niedriger lagen als dies heute in unserem Gebiet der Fall ist (etwa vergleichbar mit den rezenten Wintertemperaturen im Mittleren Elbegebiet, d. h. etwas kontinentaler getönt). Im Verlauf des Subborals mit Übergang ins Subatlantikum steigen die Niederschläge weiter an, was ein optimales Wachstum der Hochmoore zur Folge hatte. Dies zeigt sich darin, daß im Subboreal Hochmoortorfe von kontinental geformtem Charakter (Schwarztorf) gebildet wur-

den, während es am Übergang vom Subboreal zum Subatlantikum zur Weißtorfbildung kommt, was auf höhere Niederschläge und allgemeine Luftfeuchtigkeit, somit auf ein mehr ozeanisch ausgerichtetes Klima verweist.

Leider gibt es noch keine absoluten Zahlen, die diese verallgemeinernden Aussagen verdeutlichen könnten. Die Ursache dafür ist darin zu suchen, daß außer den klimatischen Faktoren pedologische und anthropogene Einflüsse sich überdecken, die pollenanalytisch gar nicht oder nur schwer auseinander zu halten sind. Für unsere Fragestellung dürfen wir aber allgemein annehmen, daß die klimatischen Verhältnisse einen großen Einfluß auf die Lebensbedingungen hatten und sich im Wechsel von Sommer und Winter nicht wesentlich von den heutigen Verhältnissen unterschieden.

Ausgehend von der klimatischen Situation müssen wir annehmen, daß die natürlichen Gegebenheiten auch auf die Bestattungsweise bestimmte Auswirkungen gehabt haben. Diese Auswirkungen lassen sich besonders in zwei Fragen zusammenfassen:

- 1) Wie wurde bei gefrorenem Boden bestattet?
- 2) Unterschied sich die Totentracht im Winter von der des Sommers?

Die Frage, ob oder wie bei Frostboden bestattet wurde, erlaubt drei Deutungsversuche:

- a) Der Leichnam wurde aufbewahrt, bis der Boden aufgetaut war;
- b) der Tote wurde verbrannt und seine Asche wurde in einem Behältnis aufbewahrt bis die Bodenverhältnisse für eine Eingrabung günstiger waren;
- c) der Tote wurde sofort oder nach einer kurzen Frist verbrannt und bestattet.

In den Fällen a) und b) ließen sie grabungstechnisch keinerlei Unterschiede zwischen Sommer- und Winterbestattungen herausarbeiten. Im Falle c) müßten, aufgrund der erschwerten Eingrabungsmöglichkeiten im gefrorenen Boden, Unterschiede zu erkennen sein. Wie im einzelnen gegraben wurde, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Anhand von Versuchen soll aber geklärt werden, wie sich Gruben, die im Winter eingegraben werden, von im Sommer gegrabenen unterscheiden.

Diese Fragestellung führt zu weiterreichenden Problemen, die sich besonders aus dem Töpfereibetrieb und anderen wetterabhängigen wirtschaftlichen Faktoren ergeben haben könnten. So konnte zum Beispiel R. Vossen⁴⁾ auf einer Forschungsreise in Ostspanien, wo er rezente Töpferwerkstätten besuchte, feststellen, daß im Winter die Töpferei in den kleineren Manufakturen weitge-

hendst ruht. Ähnliche Probleme, nur im verschärften Maße, dürften hiesige Töpfer gehabt haben, so daß mancherlei Ausnahmen vom Bestattungsbrauch in der vorrömischen Eisenzeit dadurch zu erklären sein dürften. Man braucht nur auf die in jedem Gräberfeld auftretenden Beispiele hinzuweisen, wo Leichenbrand in bereits beschädigter Keramik, oft nur mit der Scherbe eines zerbrochenen Gefäßes abgedeckt, beige- setzt wurde. Auch die immer wieder auftretenden Leichenbrandlager mit oder ohne nachweisbare organische Behältnisse könnten auf einen akuten Keramikmangel während der kalten Jahreszeit zurückzuführen sein. Es ist zu vermuten, daß bereits vor dem Einsetzen der Frostperiode die Keramik für den kommenden Winter produziert werden mußte; denn es war während der Frostperiode nicht möglich, Rohstoffe zu gewinnen, den Ton in größeren Mengen töpfergerecht aufzubereiten, die Keramik antrocknen zu lassen u. a. mehr. Auf die daraus eventuell entstehenden klassifikatorischen Probleme innerhalb des Keramikbestandes soll hier nicht weiter eingegangen werden.

Unsere zweite Frage nach der unterschiedlichen Totentracht im Sommer und Winter ist schwerer zu beantworten, dafür für unsere Interpretation von größerer Bedeutung.

Die häufig vertretene Auffassung ist, daß der (die) Tote in seiner (ihrer) Tracht bestattet wurde.

Bereits die Definition von Tracht bereitet Schwierigkeiten. Hätte es eine einheitliche Sitte der Totentracht gegeben (vergleichbar etwa mit dem Totenhemd des europäischen Christentums), müßte der archäologische Niederschlag der angesprochenen Zeiten weitaus einformiger sein, als er sich uns darstellt. Die relativ große Differenzierung in Quantität und Qualität, hervorstechende Einzelobjekte, aber auch völlig beigabenlose Bestattungen lassen darauf schließen, daß die Toten in ihrer zu Lebzeiten getragenen Kleidung, d. h. entweder in einer gesellschaftlich zwanglosen oder in einer nach strengen gesellschaftlichen Maßstäben festgesetzten Tracht bestattet wurden. Die zentrale Frage lautet somit, ob Tracht ein individuelles Merkmal oder Ausdruck einer sozialen Differenzierung (eine Art Ständewesen; Freie und Unfreie) war.

Daß es soziale Unterschiede bereits während der vorrömischen Eisenzeit in unserem Gebiet gegeben hat, wurde aus den reichen, beziehungsweise reicher ausgestatteten Gräbern und aus den reichen Waffenbestattungen geschlossen. Dabei sagen letztere jedoch mehr über die gesellschaftliche Funktion des Verstorbenen als über seine soziale Stellung innerhalb der Gemeinschaft etwas aus. Es liegen Unterschiede vor, die für eine soziale, wie auch im-

mer geartete Differenzierung sprechen könnten. Dieses wird besonders bei den nicht unmittelbar zur Tracht gehörenden Beigaben deutlich (Trinkgeschirrsätze, Waffen u. a.). Bei den zur Tracht gehörenden funktionsgebundenen Objekten (z. B. Fibeln, Nadeln, Gürtelhaken und -ringe), die man nicht als Beigaben bezeichnen sollte, wird ein Deutungsversuch über die gesellschaftliche Stellung des Bestatteten problematisch, da die zahlenmäßig unterschiedliche Ausstattung mit zur Tracht gehörenden Objekten auch durch jahreszeitlich bedingte Unterschiede in der Kleidung erklärt werden könnte. Die mit funktionsgebundenen Objekten reicher ausgestatteten Gräber brauchen - und darauf kommt es hier an - weder eine soziale Sonderstellung der Bestattung noch eine besondere Sitte zu dokumentieren, sondern könnten so erklärt werden, daß man im Winter in einer Tracht bestattete, die wegen zusätzlicher oder andersartiger Kleidungsstücke einen größeren Aufwand an funktionsgebundenen Gegenständen wie z. B. Fibeln erforderte. Dabei ist zu berücksichtigen, daß organische Bestandteile ähnlicher Funktion, so z. B. Lederriemen, Schnüre und Holz- oder Hornknöpfe möglicherweise vorhanden waren, jedoch nicht erhalten sein können.

Damit ist die Frage, ob die Trachtenunterschiede als individuelle Unterschiede in der Kleidung oder als Ausdruck gesellschaftlicher Differenzierung anzusprechen sind, nicht geklärt. Im Gegenteil: Die angeführten Überlegungen verwirren dieses Bild noch mehr. Möglicherweise gelangt man aber über diesen neuen Ansatz zu einem objektiveren Bild früherer Verhältnisse. Weiterführen können hier nur auf diese Fragestellung ausgerichtete Analysen.

Am Schluß seien noch einige weiterreichende Überlegungen angefügt.

Es stellt sich zum Beispiel die Frage, ob es in der Bronzezeit möglich war, im Winter die für den Hügelbau zum Teil recht umfangreichen Erdbewegungen durchzuführen. Darüber hinaus besteht auch hier das Problem der Aufgliederung der Funde in Sommer- und Winterinventare. Ferner könnte man zu dem Schluß kommen, daß es auf größeren Gräberfeldern mit verschiedenen Boden- und unterschiedlichen Grundwasserverhältnissen, die wichtig für die Durchforstung sind, bevorzugte Plätze gab, auf denen man Bestattungen - im Gegensatz zu anderen Teilen des Gräberfeldes - im Winter weitaus müheloser beisetzen konnte als z. B. an einem Platz, wo durch schlechte Bodenverhältnisse (Lehm und aufgestautes Wasser) der Boden weitaus härter war. Die daraus re-

sultierenden unterschiedlichen Kombinationsgruppen wären dann weder chronologisch (im weiteren Sinne) noch gesellschaftsstrukturell zu erklären. Ähnliche Schwierigkeiten für die Interpretation bieten sich in der Möglichkeit familien- oder sippeneigener Bestattungsareale⁵⁾.

In diesem Aufsatz wurde speziell der nordwestdeutsche Raum angesprochen. Wie sich diese Fragen auf den süddeutschen und weitergreifend auf den alpinen Raum auswirken können, muß auf der Grundlage der dortigen klimatischen Verhältnisse in der Späthallstatt- und Latènezeit untersucht werden. Hier ergibt sich z. B. bei den keltischen Körpergräbern die gleiche Problematik. Auch dürften ökonomische Fragen, z. B. wie der Salzabbau in Hallstatt und am Dürnberg zur Winterszeit bewerkstelligt wurde, von Interesse sein.

Die vorstehenden Überlegungen zur Unterscheidung von Sommer- und Wintergräbern und von Sommer- und Wintertracht deuten an, daß Trachtbestandteile und Beigaben in Gräbern über chronologische Fragestellungen und solche nach der sozialen Differenzierung hinaus auch andere Deutungsmöglichkeiten eröffnen, die auf den ersten Blick das Bild komplizierter gestalten, jedoch in der Heranziehung ökologischer und ökonomischer Gesichtspunkte den früheren Verhältnissen eher gerecht werden könnten.

Anmerkungen

- 1) Für das Korrekturlesen möchte ich Herrn Prof. Dr. H. Ziegert herzlich danken.
- 2) Zur Anregung wurde diese Fragestellung veröffentlicht.
- 3) An dieser Stelle möchte ich Herrn Dr. R. Hallik, Geologisches Landesamt, für seine Beratung meinen Dank aussprechen.
- 4) Herrn Dr. R. Vossen, Leiter der Abteilung Eurasien im Museum für Völkerkunde in Hamburg, einen besonderen Dank für diesen Hinweis.
- 5) Vgl. dazu z. B. die Ergebnisse anthropologischer Untersuchungen an Aunjetitzer Gräberfeldern durch H. ULRICH: Anthropologische Untersuchungen am Skelettmaterial eines Aunjetitzer Gräberfeldes von Großbrennbach, besonders in Hinblick auf die Frage nach der Herkunft der mitteldeutschen Aunjetitzer. Math. nat. Diss. Berlin (1962).